

richtete Rußland dann eine Zollgrenze zwischen Kongreßpolen und dem eigentlichen Rußland ein, was zur Auswanderung von Tuchmachern aus Kongreßpolen und zur Entstehung der Textilindustrie in Białystok führte; auch aus Zgierz wanderten dorthin Tuchmacher aus, und zwar gerade einige der bedeutendsten.

Diese Zollgrenzen spielten für die Textilindustrie in Polen eine große Rolle. Das zeigt, wie falsch der Ansatzpunkt der alten Wirtschaftsgeographie war, die nur „geographische“ Gründe annehmen wollte (mein Lehrer Alfred Rühl hat sich 1924 temperamentvoll dagegen gewandt). Kehren wir nach Zgierz zurück. Einer der bedeutendsten einwandernden Tuchmacher W. F. Zachert kam aus Meseritz, die Geschichte seines Betriebs wird S. 23—28 genau geschildert. Übrigens kamen die Tuchmacher, die am 30. März 1821 mit der polnischen Regierung einen Vertrag über die Einführung der Tuchmacherei in Zgierz abschlossen — die Magna Charta der Lodzer Industrie —, aus Kolmar, Samotschin und Rogasen, also aus dem Posener Lande. Die Vorteile, die die Regierung den Tuchmachern einräumte, werden S. 7 und 10 aufgeführt. Besondere Abschnitte befassen sich mit der evangelischen Kirche und mit dem Schulwesen. Der deutschgesinnte Vikar kam 1939 ins polnische Gefängnis, der polnischgesinnte Pastor im selben Jahr in ein deutsches Konzentrationslager, wo er verstarb. Unter den Lehrern des Zgierzer Deutschen Gymnasiums 1928 finden wir den unvergessenen Albert Breyer. Auch sonst finden wir viele Namen. Die Vereine aller Art werden geschildert, wie auch die traurigen Ereignisse 1939—1945. Beigegeben ist eine Darstellung des Alltagslebens einer Zgierzer Tuchmacherfamilie von Frau Olga Gabriel. — Mehrere Fotos und ein (sehr undeutlicher) Stadtplan illustrieren den Text. Auf den S. 12 und 18 muß es statt 1923 heißen 1823. Sonst gibt es kaum Druckfehler. — Die Zgierzer, Lodzer im weiteren Sinne und sonstigen Landsleute und die Wissenschaft können Heike für diesen neuen Beitrag nur dankbar sein.

Braunschweig

Walther Maas (†)

**Gottlieb Langner: Pamiętnik dorożkarza Warszawskiego 1832—1857.** [Erinnerungen eines Warschauer Droschkenkutschers.] Hrsg. von Waclaw Z a w a d z k i. Warschau 1975. 66 S., Ill. i. T.

Das dünne Oktavbändchen hat so viele Besonderheiten, daß eine Besprechung trotz des geringen Umfangs und des scheinbar historisch nicht bemerkenswerten Inhalts nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten scheint. Zunächst handelt es sich um eine Quellengattung besonderer Art, nämlich um Erinnerungen eines weder politisch noch kulturell oder gar literarisch hervorragenden Mannes, den man aber auch nicht als Typ des aufsteigenden Unternehmers schlechthin einstufen kann. Weiterhin ist bedeutsam, daß diese Erinnerungen ein höchst merkwürdiges Schicksal hatten. Der Verfasser war ein Deutscher aus Gugelwitz im Kreis Militsch, der in Warschau nach vielen Rückschlägen zum reichen Mann, zum Besitzer des „Hotel de Paris“ an der Bielańska-Straße und mehrerer weiterer Häuser geworden war, obwohl er als Droschkenkutscher und Fuhrunternehmer ganz klein begonnen hatte. Diesen seinen Weg vom armen, aber tüchtigen jungen Mann zum erfolgreichen Geschäftsmann wollte er mit allen Fährnissen und Unglücksfällen beschreiben, vor allem, um Neidern und Mißgünstigen zu zeigen, daß ihm sein Glück nicht in den Schoß gefallen war. 1864, als Fünfzigjähriger, ließ er diese Erinnerungen in Warschau in deutscher Sprache drucken und gleichzeitig eine etwas ungelenke polnische Übersetzung erscheinen. Beide Versionen, das deutsche Original, das nach An-

gaben des Herausgebers eine große Anzahl orthographischer und stilistischer Fehler enthält, und die stilistisch bessere, gewiß von einem Polen besorgte Übersetzung, sind nur in je einem Exemplar vorhanden, das deutsche in Privatbesitz, das polnische in der Bibliothek des Warschauer Stadtarchivs. Das Verschwinden der gesamten Auflage ist wohl nur so zu erklären, daß Kindern und Enkeln (einer von ihnen war Inhaber der großen Weinhandlung Edmund Langner), die adelige Polinnen geheiratet hatten, die einfache Herkunft und der Aufstieg ihres Vaters und Großvaters peinlich waren und daß sie deshalb alle erreichbaren Exemplare aufkauften.

Leider hat sich der Herausgeber Waclaw Zawadzki, dem man für die Veröffentlichung und die hübsche Ausstattung mit Linolschnitten von Konstanty M. Sopoćko dankbar sein muß, nicht darum bemüht, den weiteren Lebensweg Langners und den seiner Familie zu verfolgen (in den Erinnerungen werden weder Frau noch Kinder erwähnt), wie überhaupt der Anmerkungsapparat recht bescheiden ist, zwar einige Selbstverständlichkeiten erklärt, z. B. den Koloß von Rhodos, die Temperaturskala nach Réaumur, anderes aber unerläutert läßt. Hier hätte, wenn man schon eine solche auch für Bibliophile interessante Edition unternahm, etwas mehr geschehen können. Daß der Herausgeber die zeitgenössische polnische Version und nicht das deutsche Original wählte, ist verständlich, ist die Edition doch nicht für den Historiker, sondern für den interessierten Laien gedacht (Auflage 15 000 + 220 von Sopoćko handsignierte Exemplare!).

Was ist nun an den Erinnerungen dieses Mannes, der sich in der Daguerreotypie als selbstbewußter, mit langem Rock bekleideter Mann „in den besten Jahren“ präsentiert, bemerkenswert? 1814 als Sohn offenbar nicht unvermögender Bauern geboren, begabter Schüler, der in Militisch noch Privatstunden nahm, erlebt Langner mit etwa 14 Jahren nach dem Tod der Mutter den Niedergang der väterlichen Wirtschaft, die unter den Hammer kommt. Ebenso wie seine vier Geschwister versucht er sich durchzuschlagen, zunächst als Diener in Krotoschin und Posen, von 1832 an in Warschau, wo sein älterer Bruder eine Stelle als Kellner im Hotel Dresden hatte. Hier dient er bei einer Gräfin von Lerchenau, dann bei einem Oberst Seidlitz (v. Seydlitz?) und beginnt gleichzeitig ein Fuhrunternehmen zu unterhalten, weil beim Bau der Zitadelle viel Geld zu verdienen ist, so daß er Schwester und Bruder nachkommen lassen und beschäftigen kann. Der Unfalltod seines Bruders wirft ihn aus der Bahn, er gerät tief in Schulden — die mörderisch hohen Zinsen von 40 v. H. im Jahr scheinen bei den fast durchweg jüdischen Geldgebern die Regel gewesen zu sein —, entledigt sich durch neue Fuhren beim Bau der Festung Modlin (später Nowo-Georgiewsk), wobei er eine besondere Art des Transports großer Steine erfindet, seiner Schulden und steht 1839 mit nichts in der Hand da. Unternehmungslustig und geschickt, unternimmt er nun teils Warentransporte, u. a. von Petersburg bis Warschau, teils Reisen mit privaten Passagieren, davon eine bis nach Pjatigorsk im Kaukasus, die mit einem völligen Fiasko endet, und eine über Wien nach Venedig, Rom und Neapel, die ein großer geschäftlicher Erfolg wird. 1849 transportiert er mit sechs vierspännigen Wagen Proviant für die russischen Truppen in Ungarn und beginnt nach der Rückkehr nach Warschau nun endgültig den Aufstieg als Pächter eines Gasthofs, Besitzer erst eines, dann des nächsten Hauses, wobei der Weinhändler Fukier ihm bei seinen oft riskanten Geschäften hilft, und schließlich als Transportunternehmer, der seine Pferdeomnibusse pünktlich nach Lublin, Sochaczew und Suwałki kursieren läßt, die Post erst unterbietet und sich dann wieder rechtzeitig zurück-

zieht, um mit dem erarbeiteten Kapital Grundstücke und schließlich für 250 000 Złoty das Haus zu kaufen, das er 1857 zum „Hotel de Paris“ ausbaut. Damit schließt das Buch, nicht ohne einen Tadel für die Neider und eine Bitte um Wohlwollen an die Gutwilligen auszusprechen.

Neben diesem Aufstieg eines offenbar sehr intelligenten und liebenswürdigen, unternehmungslustigen Mannes ist die nationale Vielfalt bemerkenswert. Langner dient bei Deutschen in Warschau und rühmt die Großzügigkeit des Obersten Seidlitz, seine Geschäftspartner sind meist deutsche Handwerker, wie Thiel, Ekerkunst, Uhl, Hempel, Kurella, seine Geldgeber Juden, seine Fuhrleute Juden, Polen und Deutsche, seine Auftraggeber beim Festungsbau und Provianttransport russische Offiziere, seine Fahrgäste auf den weiten Reisen russische Offiziere und Geistliche. Nationale Unterschiede treten nicht hervor, Zoll- und Staatsgrenzen werden, von einem Schmuggeltransport von Krakau nach Warschau abgesehen, nicht erwähnt. Politische Probleme, Sympathien oder Antipathien werden nicht besprochen, wobei natürlich das Erscheinungsjahr, das Jahr der Niederschlagung des Januaraufstandes, eine Rolle spielen mag.

Der Interessenbereich Langners ist eng, Geld und Geschäft, Risiko und Erfolg stehen an erster Stelle, doch weiß er immerhin auch die Sehenswürdigkeiten Wiens, Venedigs oder Roms zu rühmen. Religiöse Gefühle, von einem allgemeinen Gottvertrauen abgesehen, werden nicht erwähnt, Gefühle treten überhaupt ganz zurück. Die Eheschließung 1851 verzeichnet er mit einem Satz, ohne den Namen der Frau zu nennen.

Aber: gerade die Kunstlosigkeit des Stils, die Naivität der Darstellung, die Vielfalt der auftauchenden Personen machen den Reiz des Büchleins aus, das deutsch-polnisch-jüdisch-russische Symbiose ohne Beschönigungen und ohne Schwarz-Weiß-Malerei schildert.

Mainz

Gotthold Rhode

**Wanda Roszkowska-Sykałowa: Athenaeum Józefa Ignacego Kraszewskiego 1841—1851. Zarys dziejów i bibliografia zawartości.** [Das Athenaeum von Józef Ignacy Kraszewski 1841—1851. Abriß der Geschichte und Bibliographie des Inhalts.] (PAN, Instytut Badań Literackich.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1974. XXXIV, 67 S., 8 Abb. a. Taf.

Neben dem bedeutenden Dreigestirn der polnischen Romantik (Mickiewicz, Słowacki, Krasiński) verdient ein vierter polnischer Vertreter der romantischen Epoche, Józef Ignacy Kraszewski (1812—1887), wohl schon deswegen die gleiche Aufmerksamkeit, weil die Zeit seines literarischen Schaffens in den Zeitraum nach den großen polnischen Aufständen Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jhs. fällt. Hinzu kommt natürlich die Vielfalt und die Vielseitigkeit seines Werkes als Dichter, Literaturkritiker, Historiker und Publizist. — Kraszewski bemühte sich u. a. um die Sammlung von Volksliedern und um die Volksüberlieferung, besonders aus dem Bereich der polnischen Ostgebiete (Litauen, Weißruthenien und der Ukraine). Hier steht er auf einer Stufe mit seinen Zeitgenossen in Rußland (u. a. Kireevskij) und in Serbien (Karadžić).

Die vorliegende Arbeit von Wanda Roszkowska-Sykałowa beleuchtet die publizistisch-wissenschaftliche Tätigkeit Kraszewskis an Hand seiner Zeitschrift „Athenaeum“, die im Zeitraum von 1841 bis 1851 erschien und deren Chefredakteur und Herausgeber er in einer Person war. In ihrer Einleitung beschreibt die Autorin übersichtlich die Geschichte der Zeitschrift: Kraszewskis Stellung zum offiziellen „Tygodnik Petersburski“, die Schwierigkeiten bei der